

In Zusammenarbeit mit Helge Meves

OLIVER RUHNERT

neues leben

DAS Vom Sauerland über
GEHEIMNIS Schalke
SEINES ERFOLGS zu Union

Inhaltsverzeichnis

7 Nun also ein Buch

SAUERLAND

- 15 Ich bin kein Wanderer. Vom Sauerland in den Profifußball
- 28 Die größten Trainermeriten bei den Sportfreunden | *Willy Schweer*
- 33 Der Typ ist ja wirklich einmalig im deutschen Fußball | *Wolfgang Temme*

SCHALKE

- 41 Auf Schalke. Vom Scout und Trainer zum Direktor der Knappenschmiede
- 53 Extrem akribisch und teamorientiert | *Norbert Elgert*
- 58 Oliver hat wirklich einen Blick für Talente | *Helmut Schulte*
- 65 Deine blauen Augen machen mich nicht sentimental | *Marvin Friedrich*

SCHIEDSRICHTER

- 71 Rolle und Perspektive wechseln. Als Schiedsrichter sonntags bei den Amateuren
- 81 90 Minuten abschalten | *Lars Lehmann*

PROFIS UND AMATEURE

- 91 Man scoutet ja nicht nur die Leistung, man scoutet auch den Charakter
- 106 Fußball und Breitensport sind urlinke Themen | *Fabio de Masi*
- 113 Er hat einen anderen Blick auf den Fußball
Christian Arbeit

POLITIK

- 125 Wer ein Linker sein will, muss auch Sozialdemokrat sein. Parallelen zwischen Fußball und Politik
- 136 Er kann nicht einfach mal eine Stunde ruhig auf der Couch sitzen | *Manuel Huff*
- 143 Sein Herz schlägt für den Fußball, aber er hat auch eine klare politische Ausrichtung
Sahra Wagenknecht

UNION

- 147 Irgendwie etwas Besonderes. Mein Weg zu und mit Union
- 167 Sie leben bei Union Fußball – sie erzählen ihn nicht nur | *Urs Fischer*
- 174 Dreizehn Jahre bei Rapid und Union
Christopher Trimmel
- 182 Wo andere sich zweimal mit einem Spieler beschäftigen müssen, reicht bei ihm die erste Sichtung | *Marc Lettau*

- 188 **Nachwort** | *Helge Meves*

- 196 **Interviewpartner**

Nun also ein Buch

Als ich gefragt wurde, ob ich dieses Buch machen möchte, war ich zunächst unsicher. Ich ließ mir ein paar Tage und einige Gespräche mit Freunden und Bekannten Zeit, um die Entscheidung zu fällen. »Das Geheimnis seines Erfolges« – der Titel kann einem schon etwas Unwohlsein in der Magengegend bescheren. Wird man noch erfolgreich sein, wenn das Buch erscheint? Wer bestimmt, was Erfolg ist? Liegt das nicht im Auge des Betrachters?

Natürlich hatte ich gleich ein paar Ideen, was in dem Buch stehen könnte, und dann beginnt man automatisch zu reflektieren. Die vergangenen Jahre und Jahrzehnte, die Wege ins Hier und Jetzt und selbstverständlich auch sich selbst. Es wäre gelogen zu sagen, dass es mir nicht auch etwas geschmeichelt hat, dass man meinen Weg aus Arnsberg und Iserlohn im Sauerland über meine Zeit im Pott auf Schalke bis hin nach Berlin, meine ganze Vita, für so interessant erachtet, dass sie erzählt werden könnte.

Aber wie erzählt man? Schnell war mir klar, dass es weder ein reines Sachbuch noch eine Biografie sein darf. Unumgänglich würde freilich bleiben, einzelne, auch private Dinge mit einfließen zu lassen, um meinen Weg bis Mitte 2022 nachvollziehen zu können.

Oft werde ich gefragt: »Wie hast du das geschafft? Wie ist dir dieses oder jenes eigentlich gelungen?« Aber oft gibt es darauf keine verallgemeinerbare Antwort. Manches erkennt man erst, wenn man es direkt vor sich hat. Von Beginn an planbar ist wenig gewesen von dem, was hier erzählt wird. Wie soll man auch etwas planen können, das sich häufig erst ergibt, indem man es tut? Einen übergeordneten Karriereplan hatte ich nie.

Wieso ich heute Manager eines Fußball-Bundesligisten bin, warum ich Direktor der Schalker Knappenschmiede

wurde oder Fraktionsvorsitzender der Linkspartei in Iserlohn, warum Scout auf Schalke und später Chefscout bei Union Berlin – ich habe diese Schritte auch gemacht, weil es immer Menschen gab, die mir die Aufgaben zugetraut und Verantwortung übertragen haben. Sie schätzten meine Arbeit, beriefen mich in neue Positionen und glaubten an mich. Spätestens hier müsste ich einige Personen nennen, denen ich viel verdanke und denen ich bis heute dankbar bin. Einige dieser Menschen werden im Laufe der Kapitel Raum erhalten. Ihnen und vielen anderen möchte ich dieses Buch widmen, und es macht mich traurig, dass der eine oder andere es nicht mehr miterleben kann. Sie würden sich jedenfalls über dieses Buch sehr freuen.

Es ist nicht einfach und ziemlich selten, im exklusiven Business des Profifußballs in hohe Positionen zu gelangen, wenn man nicht in der Bundesliga gespielt hat. Hier geht es um viel Geld, und man kann schon den Eindruck bekommen, dass die Protagonisten dieser Branche gern unter sich bleiben. Nicht nur einmal ist mir das Argument begegnet, als ehemaliger Amateur hätte ich selbst nie den Druck auf dem Feld erlebt und könne mich nicht in die Denkweisen von Trainer und Spieler hineinversetzen. Entmutigt hat mich das nie.

Mehr als 25 Jahre lang war ich Trainer, habe dieses Handwerk von der Pike auf lernen müssen und dürfen, Jugendteams von der C- bis zur A-Jugend gecoacht, Herrenmannschaften von der Regionalliga bis zur Kreisliga betreut. In dieser Zeit hatte ich großartige Erlebnisse und große Erfolge. Allein dazu schon könnte ich ein ganzes – und wirklich spannendes – Buch schreiben.

So viele verschiedene Menschen, die ich kennengelernt habe, so zahlreiche Facetten des Berufs mit immer neuen Herausforderungen. Irgendwann fühlte ich mich gerüstet, auch in höheren Klassen zu wirken. Angst vor neuen Aufgaben hatte ich dabei nie. Auch Profis sind Menschen mit denselben



Beim Training der ersten Mannschaft des 1. FC Union Berlin.

Eigenheiten und Tücken wie Amateure. Profis verdienen mehr Geld, doch wie man sie motiviert, ihre Stärken und Schwächen erkennt, sich anbahnende Konflikte zwischen Spielern regelt, das ist auf beiden Ebenen recht ähnlich, und die Unterschiede sind marginal.

Wären 2007 in Iserlohn nicht ein paar Vorstandsmitglieder auf die seltsame Idee gekommen, mich zu entlassen, ich würde vermutlich noch heute dort an der Seitenlinie stehen, drei Mannschaften parallel coachen und den gesamten Club gleich mit managen. Auch wenn man in den sozialen Netzwerken an dieser Stelle hier ein Lachsmiley setzen würde,

es entspricht wohl tatsächlich der Wahrheit. Und es gäbe dieses Buch nicht, denn niemals wäre ich aus freien Stücken gegangen, auch wenn es schon damals viele Gelegenheiten dazu gab.

Als es dann doch so weit war, fiel es mir schwer. Von jetzt auf gleich einen Verein verlassen zu müssen, den ich so geprägt hatte wie er auch mich. Jeder Tag hatte sich im Schleddestadion abgespielt. Und plötzlich war ich freigestellt, wochenlang gab es in der lokalen Fußballszene kaum ein anderes Thema als diese Entlassung. Rückblickend betrachte ich dieses Unglück als großes Glück, denn es eröffnete mir Wege zu sportlichen Erfolgen, von denen ich vorher nicht einmal zu träumen gewagt hatte. Und damit die Erkenntnis, dass auch engagierte und gute Leute aus dem Amateurbereich es bei den Großen schaffen können.

Mein Motto, damals wie heute: Ein Tag ohne Fußball ist für mich ein verlorener Tag. Ich kann mich an keine Zeit erinnern, in der das anders war. Sobald ich die letzte Schulstunde hinter mich gebracht hatte, zog es meine Freunde und mich auf den Sportplatz. Irgendwie konnte ich nie genug bekommen von diesem faszinierenden Hobby. Wie jedes Kind träumte auch ich von der großen Bundesliga und fieberte jedes Wochenende mit. Als Spieler sollte es aber nicht reichen, dort anzukommen.

Obwohl ich, wenn ich so sagen darf, ein ganz ordentlicher Kicker war, der aus der sauerländischen Provinz Hüsten in die A-Jugend von Schalke 04 geholt und auch in die Auswahlmannschaften berufen wurde, habe ich vielleicht zu wenig aus meinen Möglichkeiten gemacht. Und sicherlich würde mein ehemaliger Trainer der Schalker A-Jugend das »vielleicht« streichen. Trotzdem erinnere ich mich gern an die Jahre, in denen ich selbst spielte. Ohne nach Ausreden zu suchen: Privat kam damals einiges zusammen, das meinen Fokus verschob. Der Tod meines Bruders, finanziell

schwierige Zeiten daheim und eine Mutter, die sehr unter dem Verlust ihres Sohnes litt. Rückblickend würde ich heute schon sagen, dass auch ich unter diesen Begleitumständen gelitten habe und dass die eigene Laufbahn vor diesem Hintergrund ihre Priorität verlor.

Zudem gab es Nachwuchsleistungszentren, wie sie heute jeder Bundesligist betreiben muss, mitsamt Internaten und psychologischer Hilfestellung, zu dieser Zeit kaum, jedenfalls nicht in der Form und mit der Akribie. Sicher hätte mir ein wenig externe Hilfe gutgetan. Damals hab ich mir angewöhnt, Probleme allein zu lösen und zu bewältigen, was bis heute so geblieben ist. Ich weiß, dass mir öfter mal nachgesagt wird, unnahbar oder distanziert zu sein. Ich bin vorsichtig und vertraue nicht sofort gleich jedem, so würde ich es selbst beschreiben.

Ich ging also zurück, von Gelsenkirchen ins Sauerland. Nach Iserlohn, das meine Heimat wurde und bis heute geblieben ist. Zunächst als Spieler, dann als Jugend- und Herrentrainer, später auch als Funktionär. Mehrere Arbeiten parallel zu machen, das war für mich schon zu dieser Zeit Herausforderung und Reiz zugleich. Die unterschiedlichen Herangehensweisen im Fußball, in der Zusammenarbeit mit Jugendlichen oder Erwachsenen, die sozialen Facetten der Menschen, die man betreut, widerspiegeln die Differenzen einer Gesellschaft. Wie wichtig Mannschaftssport aber insgesamt für den Zusammenhalt einer Gesellschaft ist, wird spätestens dort klar, wo man beim Training und im Spiel all die Nationalitäten miteinander verbindet. Denn so verschieden ihre Wurzeln sind, sie verbindet das gemeinsame Ziel, miteinander erfolgreichen Fußball zu spielen.

In der ersten Zeit in Iserlohn war ich noch Spieler, sehr bald begann ich aber auch schon als Trainer der Jugendmannschaften zu arbeiten. Ich coachte die C-, B- und A-Junioren (Altersgruppen 14 bis 19 Jahre). Manches mal zur

selben Zeit auf dem Platz nebeneinander. Wir gewannen mit dem kleinen Dorfverein Oestrich-Iserlohn Meisterschaften und Titel in Westfalen und sogar in Westdeutschland. Es war eine großartige Zeit, mit bescheidenen Mitteln hielten wir im Konzert der großen westdeutschen Vereine mit. Fast schon logisch also, dass ich nach Umwegen als Spielertrainer in unteren Ligen und später als Trainer des FC Gütersloh, auch nach Iserlohn zurückkehrte, um dort als Cheftrainer zu arbeiten. Wieder lief es großartig, der langersehnte Aufstieg in die Oberliga gelang. Bis zu jenem Tag im Oktober 2007 ...

Daheim, das war für mich weiterhin dort, wo meine Mutter und meine Geschwister lebten. Häufiges und fast tägliches Pendeln zwischen Arnsberg und Iserlohn standen folglich auf der Tagesordnung. Ich brauchte diesen Kontakt, gerade nach einigen Problemen im Familienumfeld fühlte ich mich in der Rolle als Bindeglied wichtig. Natürlich wurde immer häufiger auch über meine berufliche Zukunft gesprochen. Irgendwie war ich ein Träumer, lebte neben »meinem« Fußball nur in den Tag hinein. Klar war, ich musste etwas machen.

Meine Schulzeit war zwar ursprünglich nur mit einem Realschulabschluss und mittlerer Reife geendet, doch über den Umweg Kolleg erwarb ich das Abitur und somit die Berechtigung zu studieren. Der Beginn meines Lehramtsstudiengangs in Dortmund erhöhte nun den Aufwand des Pendelns noch mehr. Es war eine intensive Zeit, und immerhin habe ich meinen Fußballkurs in Theorie und Praxis mit der Note 1,0 abgeschlossen. Ich durfte zum Ende meines Studiums sogar den Fußballkurs der Studierenden mit leiten und selbst Prüfungen abnehmen.

Um all dies zu finanzieren, blieb mir nicht viel Zeit. Nebenjobs waren aufgrund meines täglichen Engagements in Iserlohn kaum möglich, und die laufenden Kosten durch die Aufwandsentschädigungen dort fast nicht zu decken. Ich begann nachts in einer Tankstelle zu jobben und mir etwas Geld

hinzuzuverdienen. Mittlerweile hatte ich begonnen, in den Schulferien Fußballschulen anzubieten. Zunächst als Helfer in einem externen Unternehmen, später dann in Zusammenarbeit mit Kollegen. Unterstützung von zu Hause war einfach finanziell nicht möglich, und ich auch alt genug, selbst zu wissen, dass ich risikoreich unterwegs war.

Mein Studium abzuschließen dauerte. Spät erst hatte ich das 1. Staatsexamen erworben, um dann aber auch zu wissen, dass ich nicht die nächsten knapp vierzig Jahre immer wieder in der 5. Klasse stehend von Jäger und Sammlern berichten wollte. Von allen Seiten kam natürlich mehr und mehr der Druck, mich für die sichere Position als Lehrer zu entscheiden und an eine Schule zu gehen, allein in mir, in meinem Hinterkopf blieb da noch etwas, dass woanders hin strebte. Rational ist es schwer zu erklären, und vermutlich würde ich heute selbst sagen: Wie konnte ich damals so dumm sein und nicht das 2. Staatsexamen und den sicheren Weg in den Staatsdienst wählen? Aber ich hatte Glück, dass mein Weg so verlaufen ist. Wirtschaftlich geht es mir gut, und ich kann zufrieden sein. Auch wenn ich natürlich weiß, dass es nicht allen Menschen so geht und meine Laufbahn nicht repräsentativ ist.

2007 war ein Wendepunkt in jeder Hinsicht. Nach meiner Freistellung wurde ich wieder Schiedsrichter, begann direkt Spiele zu leiten und hatte Spaß daran. Ich ging erstmals zu einer Versammlung der Linken in Iserlohn (mein Gott, war die chaotisch). Und es kam der Anruf von Helmut Schulte, dem damaligen Leiter der Knappenschmiede, woraus mein späteres Engagement und mein Einstieg als Jugendscout im Schalker Nachwuchs folgte.

Viele dieser Punkte und einzelne dieser Aspekte werden hier in diesem Buch vorgestellt und Ihnen wieder begegnen. Ich hoffe, mit diesen einleitenden Worten schon einen Kompass mitgegeben zu haben. Wie rasant und schnell die letzten

zwanzig Jahre vergangen sind, wird mir beim Schreiben und Lesen dieser Zeilen erst richtig bewusst. Vorgestern noch die Westdeutsche Meisterschaft mit Iserlohn und der nicht für möglich gehaltene Klassenerhalt in Gütersloh, gestern die Deutsche Meisterschaft mit der A-Jugend von Schalke 04 und heute Aufstieg in die Bundesliga bis zur Qualifikation für die Europa League mit Union Berlin. Manchmal muss ich mich selbst kneifen.

»Das Geheimnis seines Erfolgs« beschreibt diese Entwicklung. Egal, was da noch kommen mag – diese Geschichte und diese Erfolge nimmt einem niemand mehr. Daran werden künftige sportliche Niederlagen, Auf- und Abstiege nichts ändern, und all jenen, die bereits darauf warten, mir genau diesen Titel des Buches dann um die Ohren zu hauen, sei genau das auch gesagt. Wir leben bekanntlich in einem Land, wo man eher dafür gerügt wird, wenn man positiv über sich redet, und schnell in den Verdacht gerät zu kokettieren oder selbstverliebt zu sein. Den Weg in die Bundesliga geschafft zu haben und doch der »Oli aus dem Sauerland« geblieben zu sein, bedeutet mir sehr viel.

Besonders danken möchte ich den Weggefährten, die Helge Meves interviewt hat, aber natürlich auch all denen, die mich seit Jahren eng begleiten und wissen, wie wichtig sie für mich sind. Auch mir haben sich beim Lesen der Gespräche viele Sichtweisen erstmals eröffnet.

Ihnen allen nun viel Spaß beim Lesen.

SAUERLAND

Ich bin kein Wanderer Vom Sauerland in den Profifußball

Meine Mutter erzählt immer, ich sei schon als kleines Kind kaum vom Fußballplatz runtergekommen. Wenn sie mal nicht wusste, wo ich war, hat sie einfach dort nachgeschaut. Alles drehte sich um Fußball. Lesen gelernt habe ich, weil ich Tabellen und Ergebnisse in der Zeitung lesen wollte. Ich konnte es schon vor der Einschulung.

Mit meiner Leidenschaft habe ich einigen Menschen in meinem Umfeld die Nerven geraubt. Bereits im Kindergarten wollte ich immer nur Fußball spielen, und die Erzieherinnen rieten meiner Mutter, mich in einem Verein anzumelden, da mir für fast alles andere das Interesse fehlte. Zu dieser Zeit aber war das so früh noch gar nicht möglich. Es ging los bei der E-Jugend, wo Kinder im Alter von acht bis zehn Jahren spielten. Als ich meinen siebenten Geburtstag hinter mir hatte, hielt es aber niemand mehr aus. Meine Mutter brachte mich zu unserem Heimatverein Hüsten 09. Einige Wochen später durfte ich erstmals bei den älteren Jungs mitspielen, kurz vor Schluss wurde ich beim Stand von 0:0 eingewechselt. Der Gegner hieß TURA Freienohl. Tatsächlich gelang mir der Siegtreffer, und ich weiß noch, wie sich dann alle auf mich stürzten. Auf roter Asche, mit aufgeschürften Knien. Das ist meine früheste Erinnerung an die Zeit als Jugendspieler.

Mein Vater war Arbeiter, auf Montage und oft nur am Wochenende da, meine Mutter im Einzelhandel tätig. Ich habe fünf Geschwister. Trotz ihrer sechs Kinder arbeitete meine

NACHWORT

Teamwork, Beurteilen, Entscheiden und Verantworten, Krisen meistern

Wie kann jemand erfolgreich sein – als Sportlicher Leiter und Scout bei Union, als Direktor der Knappenschmiede bei Schalke, als Schiedsrichter im Amateurfußball und als linker Kommunalpolitiker im Sauerland? Das ist die Frage dieses Buchs, auf die auch sein Titel verweist. Wenn man den Erfolg eines Menschen ergründen möchte, muss man beantworten, mit wem er sich umgibt, mit wem er zusammenarbeitet und wie er das tut. Da muss nicht nur die Chemie stimmen, sondern auch die Kommunikation, erst recht, wenn die Vielzahl der Tätigkeiten viele Kilometer erfordert. Es muss klappen, auch wenn man sich nicht jeden Tag (und manchmal sogar Wochen lang nicht) sieht. Überall, wo Oliver Ruhnert arbeitet oder gearbeitet hat, hatte er ein funktionierendes Team, besetzt mit herausragenden Leuten. Bei Union gehört hierzu die Zusammenarbeit mit Marc Lettau, Steven Pälchen, den Gremien des Vereins und die Verbundenheit mit denen, die nicht in der Profifußballabteilung arbeiten.

Es war erst neulich, dass Ruhnert als Schiedsrichter in der Oberliga Westfalen ein Spiel leitete und jemand sagte: »Oliver ist hier der Star.« Das hört er gar nicht gern und kommentiert dann: »Nicht ich sollte im Mittelpunkt stehen, sondern die Mannschaften.« Diese Art, die man bei Union »volksnah« nennt, ist ein Grund, aus dem der sportliche Leiter und sein Verein so gut zusammenpassen. Die Leute spüren, wenn jemand auf dem Boden geblieben, also einer von ihnen ist. Auch Schalke gilt als Verein der Malocher. Auch dort stand

Marc Lettau an Ruhnerts Seite, und im Scouting war es André Jochum, der wie Ruhnert aus Iserlohn kommt und den er früher mal als Fußballspieler trainiert hatte. In Iserlohn bei der Partei Die Linke sind es Manuel Huff und Andreas Seckelmann, die seit der Gründung der Ortsgruppe für die Partei arbeiten. Bei den Schiedsrichtern hatte Ruhnert in Andreas Joswig einen wichtigen Partner, heute ist es Lars Lehmann. Egal, ob es seine Arbeit im professionellen Fußball betrifft oder die in den Ehrenämtern, wo kaum was passiert, wenn die Leute nicht selbst Hand anlegen: In jedem Bereich hatte er Leute, auf die er sich verlassen kann – und die sich auf ihn verlassen können, auch wenn mal etwas schiefging, wie etwa bei Andreas Joswig. Regeln und Rituale helfen ebenfalls, weswegen er sich gerne als konservativen Linken bezeichnet.

Norbert Elgert hat über Oliver Ruhnert einmal gesagt, dass er sich schwertue, Leute an sich heranzulassen. Sicher, er beobachtet lange und lässt sich Zeit, bis er aus der Reserve kommt. Doch im Grunde merkt er schnell, ob er jemanden mag oder nicht. Für Vertrauen muss aber mehr vorhanden sein als bloß Sympathie. Mit der Erfahrung der Zusammenarbeit kommt das Wissen, woran man ist. Darum arbeitet Ruhnert seit Jahren mit denselben Teams, die nur punktuell mal erweitert werden. Ein wenig anders verhält sich das in der Politik, wo regelmäßig jüngere Leute dazukommen. Zu den unangenehmen Seiten gehört, dass man sich manchmal trennen muss von Leuten, die sozusagen den Betrieb aufhalten. Oliver Ruhnert legt großen Wert darauf, dass alle Leute ihre Meinung einbringen, aber nicht alles muss in die Länge gezogen, nicht jedes Thema immer wieder diskutiert werden. Erst recht nicht, wenn Beschlüsse längst gefasst wurden und es nun auf die Umsetzung ankommt. Die Stadtratsfraktion in Iserlohn hat sich einmal gegen zwei andere Kandidaten und für ihn entschieden. Tatsächlich arbeitet sie seitdem erfolgreicher. Was man auch daran merkt, dass nicht nur viele

Leute zur Partei kommen, sondern auch mehr von ihnen nach Befriedigung der ersten Neugier bleiben, als das früher der Fall war.

Das Geheimnis seines Erfolgs besteht nicht zuletzt darin, unangenehme Entscheidungen zu treffen, wenn es nötig ist. Oliver Ruhnert nimmt sich manchmal viel Zeit. Doch sobald die Entscheidung getroffen ist, kann es kein Zurück geben. Er hat Fehler gemacht, wie etwa mit seinem Brandbrief an die Fanszene des FC Gütersloh, und er hat sie zugegeben. Ein Hinweis von außen kann hilfreich sein, doch wer eine Entscheidung am Ende verantworten muss, sollte sie auch nach seinem eigenen Urteil treffen. Sei es bei Kritik an seiner Vorliebe für die Böhsen Onkelz, sei es beim Scouting und beim Sportmanagement, sei es in der Politik oder eben als Schiedsrichter bei einer spielentscheidenden Situation. Wenn er immer nur gemacht hätte, was das Umfeld sagt, hätte er im konservativen Sauerland auch kaum zu den Linken kommen können.

Die Arbeit der Spieler, Trainer, Manager und anderer im Profifußball ist abwechslungsreich, treffender: schnelllebig. Oder auch: hire & fire. Der moderne Fußball hat sich selbst in eine Krise manövriert. Über 100 Millionen Euro Ablöse sind für einen Spieler heute keine Seltenheit mehr. Der Marktwert aller rund 500 Spieler einer Regionalliga in Deutschland liegt etwa bei der Hälfte davon. In der Bundesliga werden seit zwanzig Jahren im Schnitt jede Saison fast so viele Trainer entlassen, wie es Vereine gibt. Sieben Spiele ohne Sieg lassen bei den meisten Vereinen schon die Alarmglocken schrillen: Werden die Saisonziele überhaupt noch erreicht, blamiert man sich vor der lokalen Konkurrenz, blasen die Medienvertreter zur Jagd, droht gar der Abstieg? Katastrophenszenarien werden entworfen, Schuldige gesucht. Dabei sind Krisen erst mal nur Umbrüche. Es läuft nicht mehr so wie vorher, und es ist noch unklar, wie es anders besser laufen

kann. In solchen Krisen kommen diejenigen gut zurecht, die mit dieser Art Unsicherheit umgehen können, die starke Geistesgegenwart haben, sich selbst orientieren statt getrieben zu werden. Manche opfern in Krisen Nahziele, um ihre langfristigen Pläne durchzuhalten. Manche ihr Fernziel, um irgendwie schnell zu Ergebnissen zu kommen. Wer beides bewahren will, muss mit einer unsicheren Situation umgehen können, und er darf keine Angst haben. Er muss sich etwas Neues ausdenken, seine Beziehungen zu seinen Mitarbeitern ändern oder etwas anders machen – je nach Krise und ganz pragmatisch. Gelingt das, kann man an Krisen nur wachsen. Oliver Ruhnert gehört zu den Wenigen, denen das immer wieder gelungen ist.

Über das Buch

Olle Rolle, mit dem ich seit 1976 ins Stadion an der Alten Försterei gehe, hat in seine Mailsignatur den Satz gestellt »Mutti, ich geh nicht zum Fußball, ich geh zu Union«. Darin finde ich mich wieder, obwohl ich auch gern andere Plätze besuche, mit zuweilen bizarren Erlebnissen wie im New Den in Millwall, dem Estádio Nacional bei Lissabon oder De Kuip in Rotterdam. Umso mehr war ich überrascht, als ich einen Anruf vom Eulenspiegel Verlag bekam. Man fragte mich, ob ich mir vorstellen könne, an einem Buch über Oliver Ruhnert mitzuarbeiten. Irgendwer hatte mich beim Verlag ins Gespräch gebracht oder empfohlen. Ich hatte bis dahin schon Bücher herausgegeben, aber anderer Art. Der Verlag machte es mir einfach, wir kamen ins Gespräch. Das lief gut an, ich erklärte auch gleich, dass ich kein Fußballjournalist oder -fachmann bin, machte also klar, was ich kann und was weniger. Es ging dem Verlag aber um mehr als den Fußball, was mir gefiel. Ich wusste, dass Oliver Ruhnert die ungemein erfolgreiche Knappenschmiede auf Schalke geführt hatte. Seit 2018 war er dann bei uns, bei Union in Berlin. Auch erzählte man sich, dass er sonntags oft nach Nordrhein-Westfalen fährt, um als Schiedsrichter Spiele der Amateurligen zu leiten. Und dass er unter der Woche als Vorsitzender der Stadtratsfraktion der Iserlohner Linken auch dort vorbeischauchen musste, war auch bekannt. Beim Sauerland dachte ich an den berühmten Trainer und Sportmanager Helmut Schulte oder an den im polnischen Szczecin geborenen CDU-Politiker Paul Ziemiak oder an seinen Parteigenossen Friedrich Merz.

Ich hatte mich schon vor der Arbeit an diesem Buch immer mal wieder gefragt, wie Oliver Ruhnert all seine Tätigkeiten unter einen Hut bekommt. Wann schaltet er ab, wann schläft

er? Auf vielen Hochzeiten tanzen einige, doch er tanzt auf allen erfolgreich. Er lebt für den Fußball, verdient damit sein Geld, und trotzdem diese Ehrenämter. Wie das zusammenspielt und wer dieser Mann ist, der das hinbekommt, diese Frage faszinierte mich selbst, und ich wollte es herausfinden.

Dass es dabei auch, aber nicht vor allem um Ruhnerts politisches Engagement gehen würde, stand früh fest. Wer hier ein Buch zur Linken erwartet, wird möglicherweise enttäuscht werden. Doch auch der Fußball hat politische Seiten. Ich hatte das Glück, nach meiner Schriftsetzerlehre studieren zu können, und habe das Studium mit einer Arbeit zu Aristoteles abgeschlossen. Bei ihm lernte ich unter anderem, dass Politik alle Tätigkeiten, Gegenstände und Fragestellungen umfasst, die das Gemeinwesen – und das bedeutete bei Aristoteles: die Polis – betreffen. Politik war nicht Wahlbeteiligung zum Termin, Politik war aktives Treiben im Alltag. Wer sich engagierte, gehörte zu den Politai, wer sich aus allem raushielt und Privatperson blieb, zählte für Aristoteles zu den Idiotai. Woraus sich das heutige Schimpfwort »Idiot« ableitet. So sehr Vereinzelung das Recht eines Menschen ist, er bleibt ein soziales Wesen, sich für Gemeinwesen und Mitmenschen zu engagieren entspricht seiner Natur. Dieser Natur läuft es dann auch zuwider, wenn Menschen das, was gemeinsam geschaffen wurde, privatisieren oder übernehmen. Zumal amerikanische, russische oder arabische Oligarchen, wenn sie Vereine aufkaufen oder, wie man sagt, in sie investieren, mehr als nur die Kultur dieser Vereine beschädigen, sondern zugleich den Amateursport, der die Basis für den Profisport ausmacht. Auch darin steckt die Frage nach der sozialen Gerechtigkeit, mithin die, wie wir friedlich und auch in Zukunft in unserer Welt leben und sie guten Gewissens unseren Kindern übergeben können. Das nenne ich links, und nicht zuletzt davon wird dieses Buch handeln.

Wie konnte ein solches Buch auf den Weg kommen? Zunächst habe ich Oliver Ruhnert bei der Arbeit im Verein

begleitet. Das erste kurze Trainingslager in Bad Saarow war für mich eine neue Erfahrung. Von Waldläufen und Eistonnen hatte ich vorher nur gelesen. Die Trainingsformen waren mir größtenteils neu. Aber auf dem Trainingsplatz sah ich, wie eine Mannschaft gebildet, wie miteinander geredet und gearbeitet wird, und es gab Gelegenheiten für die ersten Gespräche. Anfangs hat mich meine Hochachtung für Oliver Ruhnert etwas gebremst, wobei seine professionelle Distanz, seine Ehrlichkeit und Direktheit sich als hilfreich für das Buch erwiesen hat. Ich brauchte bestimmt ein halbes Jahr, um nicht mehr auf jeden Witz von ihm reinzufallen, etwa wenn ich neben ihm im Auto saß und er nach einer Viertelstunde sagte, er wisse eigentlich gar nicht, wo wir gerade hinfahren. Das Trainingslager in Tirol bot dann Gelegenheiten, mit den Spielern und dem Trainer Urs Fischer zu sprechen. Für den letzten Abend in Tirol hatte ich mir in einer Gaststätte eine Schweinshaxe vorbestellt, aber es kam anders. Für das Trainingslager hatten sich hunderte Unioner Urlaub genommen, und als ich am Abend meine Haxe essen wollte, zeigte die Kellnerin etwas resigniert auf zusammengeschobene Tische mit rot-weißen Gästen. Nicht nur im Stadion und auf der Tabelle wird es eben manchmal eng bei Union.

In Iserlohn besuchte ich die Ratsfraktion und eine Stadtratssitzung. Zur Debatte stand unter anderem ein sogenannter Schaufensterantrag. Solche Anträge werden in der Politik gestellt, wenn jemand keine vernünftige Idee hat, aber den Eindruck erwecken will, dass er etwas für die Stadt mache. Oliver Ruhnert nahm diesen Antrag aufs Korn. Das sei, als würde er beim DFB beantragen, dass Fußballmannschaften künftig mit elf Spielern auflaufen sollen. Alle lachten, und niemand widersprach ihm. Fußballbeispiele ziehen immer. Der Schaufensterantrag wurde abgelehnt.

Bei den Gesprächen entwickelte sich auch die Idee, wie die verschiedenen Lebenswelten, in denen Ruhnert sich bewegt,

eingefangen werden können, wie man vermitteln kann, was sie miteinander verbindet. Ein großer Anteil des Buchs besteht aus Interviews, mit Weggefährten, Förderern, von Ruhnert entdeckten Talenten und Journalisten. Sie kommen aus diesen verschiedenen Welten, sie selbst können es am besten beschreiben. Mit einer Ausnahme sind die Interviewpartner Männer. Das war nicht beabsichtigt, aber praktisch kaum zu vermeiden, es hängt mit den Metiers zusammen, in denen Oliver Ruhnert arbeitet.

Ein Buch entsteht nicht von selbst. Ich habe mich bei der Eulenspiegel Verlagsgruppe zu bedanken für die Gelegenheit und die Unterstützung. Bei Oliver Ruhnert für Zeit, Geduld und Vertrauen. Bei den Gesprächspartnern für ihren guten Willen. Ganz besonders natürlich danke ich meiner Frau Jana und meinem Sohn Felix für Verständnis, Anteilnahme und Hilfe. Und nicht zuletzt sei an die zahlreichen Gespräche mit Freunden erinnert und die wunderbaren Jahre mit den Fanclubs S.E.o.N. (Schöner Eisern ohne Nazis), der Olzenbande und 1.FC Union, unsere Liebe, unser Stolz, unser Verein.

Helge Meves,
Juli 2022